



Madame Palatine – Liselotte von der Pfalz

Erstlich zu Versailles, allwo wir den ganzen tag zu tun hatten, denn morgens bis umb 3 nachmittags waren wir auf der jagd, darnach, wann wir von der jagd kommen, so kleite man sich anders an und gingen 'nauf zum spiel; dorten blieb man bis umb 7 abends; von dar ging man in die comedie, welche umb halb 11 aus war, alsdann ging man zum nachtessen, vom nachtessen zum ball, welcher bis 3 uhr morgens wehrte, und dann zu bett.
(Brief an Herzogin Sophie von Braunschweig-Lüneburg vom 14.12.1676) –
Kaum zu glauben, dass die Verfasserin dieses Schreibens, die Herzogin Elisabeth Charlotte von

Orléans, besser bekannt als Liselotte von der Pfalz, trotz all dieser höfischen Aktivitäten noch die Zeit gefunden hat, immer wieder zur Feder zu greifen. Rund 60.000 Briefe Liselottes sollen es gewesen sein. Sie ist damit nicht nur

eine der produktivsten Briefeschreiberinnen ihrer Epoche, sondern sicherlich auch eine der wichtigsten Zeitzeuginnen aus dem persönlichen Umfeld des französischen Herrschers Ludwig XIV. Doch welche Umstände haben eine calvinistische Prinzessin aus der Kurpfalz und Enkelin des „Winterkönigs“ Friedrich V. nach Versailles an den Hof des Sonnenkönigs verschlagen?



Elisabeth Charlotte
(Liselotte) von der Pfalz.

Ölgemälde nach
Pierre Mignard, nach 1676.*

ELISABETH CHARLOTE, PALATINE
Charles-Louis, Prince Palatin du
Rhénan, Fils de Guillaume-Louis,
Duc de Mecklenbourg, et de son
épouse le comtesse de Mansfeld, est venu
à Paris le 15 Mars 1675, et y arriva, avec son
frère le comte de Mansfeld, par le
voisinage de Landow, par son Altesse Royale
le Duc de Louis le Grand.

DI CESSE, DOBLE ANS Fille de
Alphonse Arceve de Mayno, &c. &c. de
son frere de Messrs de La Rochefoucauld, &c. &c.
l'Épouse de son frere à Metz,
le 15 Mars 1675, le 15 de Novembre 1677, Elle
Philippe de France Duc d'Orléans, frere

„Ich war ein vorwitzig,
muthwillig... Kind.“

Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges konnte der Sohn des „Winterkönigs“, Pfalzgraf Karl Ludwig, im Oktober 1649 aus dem niederländischen Exil in seine Stammlande zurückkehren. Um seine Position im protestantischen Lager zu festigen, heiratete er nur vier Monate später Charlotte von Hessen-Kassel, die ihm in den nächsten Jahren drei Kinder schenken sollte: Karl (1651-1685), Elisabeth Charlotte (1652-1722) und Friedrich (1653).

Voller Elan machte sich der junge Kurfürst an den Wiederaufbau seines von den Kriegswirren stark in Mitleidenschaft gezogenen Fürstentums. Im Jahr von Liselottes Geburt verfügte Karl Ludwig u. a. die Wiedereröffnung der Heidelberger Universität und den Erlass der Mannheimer Privilegien (Zusicherung von Steuer-, Handels-, Gewerbe- und Religionsfreiheit) – alles Maßnahmen, um die Attraktivität der entvölkerten Kurpfalz für Zuwanderer aus den europäischen Nachbarregionen zu steigern.

Die Prinzessin, die am 27. Mai 1652 auf dem Heidelberger Schloss zur Welt kam, war so klein und schwächlich, dass eine Nottaufe angebracht erschien. Sie erhielt dabei den Namen Elisabeth Charlotte, nach ihrer Großmutter väterlicherseits, der englischen Königstochter Elisabeth Stuart, und nach ihrer Mutter. Doch bald wurde die kleine Prinzessin nur noch Liselotte gerufen. Anders als ihr Bruder, der als ein ängstliches und schüchternes Kind geschil-

dert wurde, fiel Liselotte durch ihr lebhaftes und impulsives Wesen auf – alles Eigenschaften, die ihr das Leben unter dem strengen französischen Hofzeremoniell nicht gerade erleichtern sollten. Aus Puppen machte sich die Prinzessin überhaupt nichts, stattdessen spielte sie lieber mit den Degen und Flinten ihres Bruders. Noch am Ende ihres Lebens erinnerte sich Liselotte daran, dass sie *gar zu gern ein junge gewesen* und wie ihr Vater Kurfürst geworden wäre. Der Vater sorgte nicht nur für eine standesgemäße Erziehung seiner Kinder, sondern

unternahm selbst gerne mit seinen Kindern ausgedehnte Spaziergänge rund um Heidelberg oder nahm sie auf seinen Reisen durch sein Kurfürstentum mit. Aus dieser Zeit rührt Liselottes lebenslange Bindung an ihre kurpfälzische Heimat. Dabei verbrachte Liselotte nicht ihre gesamte Kindheit in Heidelberg. Rund vier Jahre (1659-1663) lebte sie bei ihrer Tante Sophie, der Herzogin von Braunschweig-Lüneburg, am welfischen Hof. Hintergrund für die Entscheidung



*Kinderbildnis Liselottes.
Stich von Johann Schweizer nach
einer Zeichnung von W. Vaillant.**

*Das Heidelberger
Schloss,
Gemälde von
Carl Phillip Fohr
1815***

des Kurfürsten, seine Tochter der Obhut seiner jüngsten Schwester anzuvertrauen, waren die jahrelangen Auseinandersetzungen mit seiner Gemahlin. Kurfürstin Charlotte war nicht bereit, in die Scheidung einzuwilligen und ihren Platz für Karl Ludwigs Geliebte Louise von Degenfeld zu räumen. Mit der Trennung von ihrer Tochter versuchte Karl Ludwig, den Druck auf Charlotte zu erhöhen. 1663 verließ die Kurfürstin Heidelberg, ohne jedoch die einseitige Auflösung ihrer Ehe durch den Kurfürsten anzuerkennen.

Damit war der Weg frei für eine Rückkehr Liselottes an den Heidelberger Hof. Trotz der Trennung von den Eltern und ihrem Bruder hatte die temperamentvolle Liselotte das unbeschwerte Leben bei ihren Verwandten in Hannover genossen. Zeitlebens sollte Sophie, die spätere Kurfürstin von Hannover, die wichtigste Vertrauensperson ihrer Nichte bleiben. Tausende Briefe wechselten die beiden Frauen bis zum Tode der Kurfürstin 1714.



*Kurfürst Karl I. Ludwig von der Pfalz.
Gemälde von Johann Baptist Ruell.**

Das englische Parlament hatte 1701 im „Act of Settlement“ den Anspruch des Hauses Hannover auf den englischen Thron anerkannt. Dieser Anspruch gründete auf der Tatsache, dass Sophie über ihre Mutter Elisabeth Stuart eine Enkelin des englischen Königs Jakobs I. war. Liselotte hatte ihre Tante mehrfach nach Den Haag begleitet, wo ihre englische Großmutter im Exil lebte. Die „Winterkönigin“ hatte ihre lebensfrohe Enkelin gleich so sehr in ihr Herz geschlossen, dass sie darüber völlig ihre Jagdhunde und Äffchen vergaß, wie Sophie Liselottes Vater vermeldete.

Das Verhältnis zu ihrer leiblichen Mutter als auch zu ihrer Stiefmutter Louise von Degenfeld, die nach der Übersiedlung der Kurfürstin Charlotte nach Kassel den Platz der ersten Frau am Hofe eingenommen hatte, blieb dagegen distanziert. Mit ihrer Mutter sollte Liselotte erst wieder 1681 zusammentreffen, also mehr als zwei Jahrzehnte nach ihrer Übersiedlung nach Hannover. Dagegen war Liselotte ihren Halbgeschwistern aus der zweiten Ehe

ihres Vaters sehr zugetan. Besonders zu den Älteren unter ihnen entwickelte Liselotte eine enge Bindung. Insgesamt dreizehn Kinder entstammten dieser Verbindung, von denen zehn das Erwachsenenalter erreichten. 1667 erhob Kurfürst Karl Ludwig Louise von Degenfeld und ihre gemeinsamen Kinder in den Stand der Raugrafen. Das Geschlecht der Raugrafen, das Jurisdiktionsrechte im Nahegau innegehabt hatte, war bereits im 12. Jahrhundert ausgestorben.

„Ein für unser ganzes Haus wichtige Angelegenheit“
Kaum, dass der Kurfürst seine Kinder aus seiner morganatischen Verbindung abgesichert hatte, machte er sich – unterstützt von seiner Schwester Sophie – daran, die beiden Kinder aus seiner ersten Ehe möglichst vorteilhaft zu verheiraten. Zwei Jahrzehnte nach dem Frieden von Osnabrück war dies kein leichtes Unterfangen, litt die Kurpfalz doch noch immer unter den Folgen des Krieges. Thronfolger Karl trat 1671 mit Wilhelmine Ernestine, der Tochter des dänischen Königs Friedrich III. von Dänemark, vor den Traualtar. Doch wie bringt man eine Prinzessin ohne nennenswerte Mitgift, die zudem von sich selbst sagte, dass sie all ihr Leben hässlich gewesen sei und keine Lust verspürt habe, ihr *bärenkatzenaffengesicht im spiegel* zu betrachten, an den Mann? In dieser Situation kam wieder einmal eine von Liselottes zahlreichen Tanten zum Zuge. Am 30. Juni 1670

war Henriette von England, die Schwägerin Ludwigs XIV., unerwartet verstorben. Der französische König war bestrebt, seinen einzigen Bruder möglichst rasch wieder zu verheiraten. Dies war die Gelegenheit für die Pfalzgräfin Anna Gonzaga, ihre Fertigkeiten als Heiratsvermittlerin zu Gunsten ihrer Nichte einzusetzen. Bevor die für das pfälzische Haus „wichtige Angelegenheit“ – dies die Formulierung der Gräfin in einem Brief an ihren Schwager Karl Ludwig – zu einem guten Ende gebracht werden konnte, galt es noch eine Reihe von Hindernissen aus dem Weg zu räumen. Der französische Hof sprach Liselotte trotz ihrer Abstammung von König Jakob I. von England nicht nur die Ebenbürtigkeit ab, sondern nahm vor allem an ihrer Konfession Anstoß. Schließlich war Liselotte Calvinistin, während ihr zukünftiger Mann katholisch war. Der Kurfürst willigte schließlich ein, seine Tochter heimlich im Katholizismus

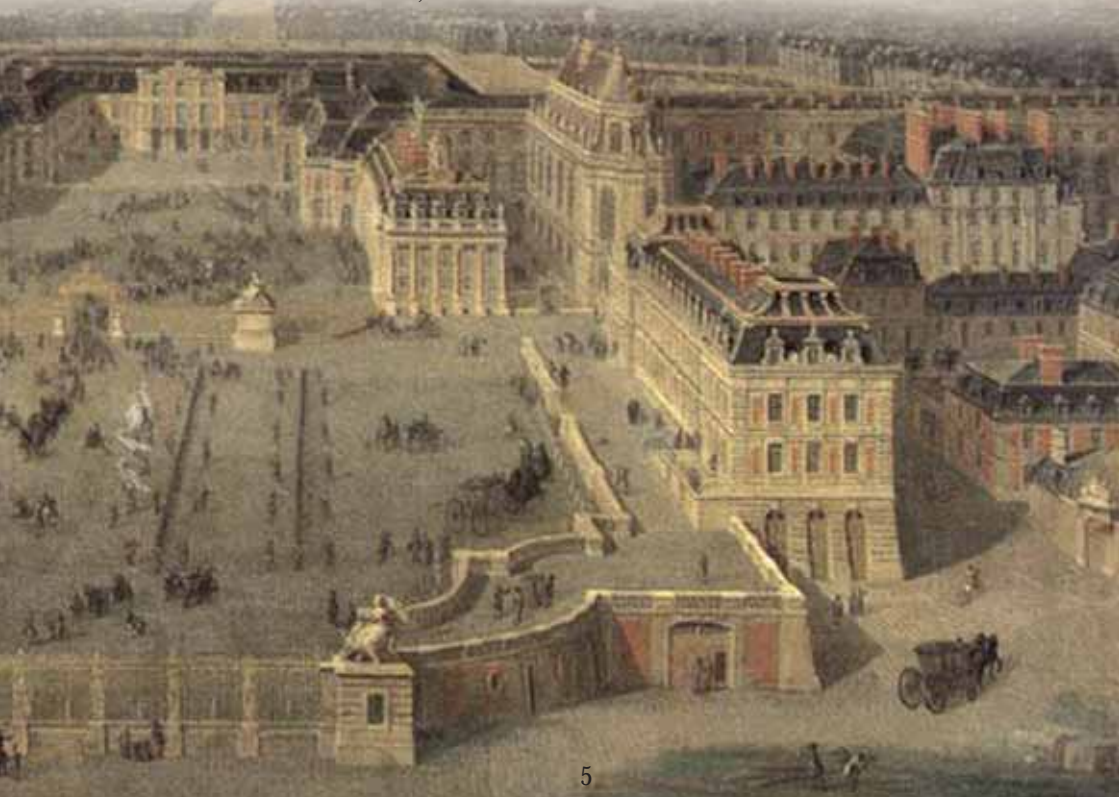
Das Schloss Versailles im Jahr 1722,
Gemälde von Pierre-Denis Martin**



unterweisen zu lassen. Die Aussicht, sein Haus mit der bourbonischen Dynastie verbinden zu können, ließ ihn über den dafür erforderlichen Glaubenswechsel seiner Tochter hinwegsehen. Den französischen König reizte an diesem Eheprojekt vor allem die Aussicht, seinen Einflussbereich bis an den Rhein ausdehnen und unter Umständen sogar Erbansprüche auf die Kurpfalz erheben zu können. Nach Liselottes Wünschen und Empfindungen fragte indes niemand, vielmehr sah sie sich von allen Seiten gedrängt, auf die französische Offerte einzugehen. Sie willigte schließlich ein, doch noch nach Jahrzehnten betont sie in einem Brief an ihre Halbschwester Louise, dass sie nur aus purem Gehorsam gegenüber ihrem Vater und ihrem Onkel und ihrer Tante von Hannover nach Frankreich gekommen sei.

Heüraht seindt wie der todt, stundt undt zeit ist dazu bestimbt; daß kann

man nicht entgehen; wie es von unberm herrgott verhengt ist, so muß es geschehen. Vielleicht dachte Liselotte an ihre eigene Eheschließung am 16. November 1671 in Metz, als sie diese Zeilen 1699 zu Papier brachte. Ihr Vater war unmittelbar nach der Unterzeichnung des für die Pfalz so verhängnisvollen Ehekontrakts abgereist. Der Herzog von Orléans ließ sich bei der Trauung vertreten. Einen Tag zuvor war Liselotte offiziell zum katholischen Glauben übergetreten. Madame – so lautete fortan Liselottes Anrede am französischen Hofe – lernte ihren Ehemann erst vier Tage später kennen. Ob Liselotte darauf vorbereitet war, einem kleinen, dicken, stark parfümierten Mann auf hohen Absätzen, mit einer ausgeprägten Vorliebe für Schmuck, Spitzen und Bänder gegenüberzutreten, entzieht sich unserer Kenntnis. Ihr wurde aber sehr bald klar, dass der Herzog *mehr weibliche als Manns-Manieren an sich*



hatte und weder den Pferden noch der Jagd zugetan war. Auch aus Frauen machte sich Monsieur wenig, doch kam er zumindest seinen dynastischen Verpflichtungen nach. Aus Philipps erster Ehe stammten zwei Töchter, aus der Verbindung mit Liselotte zwei Söhne und eine Tochter. Nach der Geburt Elisabeth Charlottes 1676 bestand der Herzog jedoch auf getrennten Betten, um sich nur noch seinen Günstlingen – allen voran dem Chevalier de Lorraine – widmen zu können.

„ Ich liebte den König von herten...“

Mit offenen Armen wurde Liselotte dagegen von ihrem Schwager Ludwig XIV. empfangen. Die beiden waren sich auf Anhieb sympathisch und teilten die Begeisterung für Hunde, Pferde und die Jagd, aber auch für Theater und Oper. Der König lernte die unbefangene und lebhaftige Art der Herzogin, die – anders als seine eigene Frau – ein ausgezeichnetes Französisch sprach, rasch zu schätzen. War die pfälzische Prinzessin am Anfang zunächst von den Höflingen wegen ihrer Kleidung und ihrem sportlichen Wesen belächelt worden, wurde sie plötzlich von allen hofiert. Die Herzogin realisierte aber sehr schnell, dass sie nur deshalb *à la mode* war, da sie sich der königlichen Gunst erfreute. Der Stern Liselottes begann jedoch zu sinken, als nach dem Tod der Königin Marie Thérèse 1683 der unaufhaltsame Aufstieg der Madame de Maintenon begann. Zwischen der Mätresse des Königs und der Frau seines Bruders entwickelte sich eine tief gehende, lebenslange Feindschaft. In ihren Briefen fand sie wenig schmeichelhafte Worte für die Vertraute des Königs. Die heimliche Eheschließung Ludwigs XIV. mit *der alten Zott* habe alles Unglück über ganz Frankreich gebracht.

Noch 1718 heißt es in einem Brief der Herzogin, dass *die Zott* bei Hofe so ge-

fürchtet gewesen sei, *daß man eher unsern Herre Gott erzürnet hätte als sie.*

Auch wenn Liselottes Hass auf die Maintenon aus diesen Zeilen spricht, hatte sie sicherlich Recht mit ihrer Einschätzung, dass die Maitresse des Königs erheblichen Anteil daran hatte, dass das gute Einvernehmen zwischen Ludwig XIV. und seiner Schwägerin dahin war. Liselotte wurde im Laufe der Zeit immer mehr zur Außenseiterin am Hofe des Sonnenkönigs. Hatte sie nach der Übersiedlung nach Frankreich noch Freude darüber empfunden, Leute am Hofe zu finden, wie man sie in vielen Jahrhunderten nicht wieder finden werde, wie etwa den Komponisten Lully oder die Dichter Corneille, Racine oder Molière, so wurde ihr das steife, von der Etikette bestimmte, aber zugleich auch seichte und leichtlebige Hofleben immer mehr zuwider.

Eine deutliche Distanz zu ihrer höfischen Umwelt spricht auch aus den Briefen der Herzogin von Orléans. Zunächst vereinzelt, seit Beginn der 80er-Jahre in immer dichter werdender Abfolge schrieb sie gegen ihre persönliche Vereinsamung im Schatten des Sonnenkönigs und der Maintenon an. Das Netz ihrer Korrespondenzpartnerinnen und -partner erstreckte sich über ganz Europa. Im Schnitt verfasste sie bis zu zwölf Briefe am Tag, von denen einige bis zu zwanzig und mehr Blätter umfassten. Dies blieb auch ihrer Umgebung nicht verborgen. So schrieb der Herzog von Saint-Simon in seinen Memoiren: „Sie liebte es so sehr, an ihre Familie und ihre Freunde Briefe zu schreiben, daß sie damit ihr Leben verbrachte.“ Ihre französischen Biographen gingen sogar so weit, ihr eine „boulimie épistolaire“ zu attestieren. Heute werden ihre Schilderungen als eine wichtige kulturgeschichtliche Quelle aus der engsten Umgebung Ludwigs XIV. geschätzt. Allerdings darf dabei nicht vergessen werden, dass selbst die Post der zweiten

Frau am Hofe der Zensur unterlag. Liselotte ging damit auf eine für sie typische Weise um. Zum einen beauftragte sie bei jeder sich bietenden Gelegenheit Gäste aus Deutschland mit der Überbringung mündlicher Nachrichten oder schriftlicher Mitteilungen. Zum anderen sorgte sie selbst für eine schnellere „Bearbeitung“ ihrer Post durch die in ihren Augen unfähigen Zensoren, indem sie etwa mit ihrer Tante Sophie übereinkam, ihre Briefe zukünftig statt in deutscher direkt in französischer Sprache abzufassen.

„...das erschreckliche und erbärmliche elend in der armen pfalz...“

Nicht nur die zunehmende Isolation am französischen Hof lastete auf Liselottes Gemüt. Sehr viel mehr traf sie der unerwartete Tod ihres Bruders Karl, der am 26. Mai 1685 nach nur fünfjähriger Regentschaft kinderlos verstarb. Die Kurwürde ging aufgrund des wenigen Tage zuvor geschlossenen Erbvertrags an die katholische Linie Pfalz-Neuburg über. Dies rief

aber Ludwig XIV. auf den Plan, der im Namen seiner Schwägerin Liselotte Ansprüche auf kurpfälzische Gebiete, die Herrschaft Simmern, die Grafschaft Sponheim und die pfälzischen Oberämter Germersheim und Lautern erhob. Es wurde aber sehr schnell deutlich, dass diese Erbansprüche nur der willkommene Vorwand waren,

um die Position Frankreichs weiter auszubauen und dessen Grenze bis an den Rhein vorzuschieben. Der „Pfälzische Erbfolgekrieg“ begann im Herbst 1688, als Ludwig XIV. kurkölnische und kurpfälzische Gebiete besetzen ließ. Eine Stadt nach der anderen fiel in die Hände der französischen Truppen, so auch Kaiserslautern, Speyer, Worms, Oppenheim und Mainz. Heilbronn und Heidelberg wurden im Oktober eingenommen, ehe Mannheim sich am 10. November ergab. Nach dem Jahreswechsel gingen die Franzosen daran, die besetzten Gebiete systematisch niederzubrennen, um so an der Westgrenze Frankreichs eine entmilitarisierte Zone zu schaffen. Zahllose

Burgen, Schlösser, Ortschaften und Städte – auch im Gebiet des heutigen Rheinland-Pfalz – wurden hierbei erheblich in Mitleidenschaft gezogen. Diese Aktionen riefen wiederum die Gegner Frankreichs auf den Plan. Der großen Allianz zwischen dem Reich, Spanien, Schweden, England, Holland und Savoyen gelang es schließlich, dem französischen Hegemoniestreben Einhalt zu gebieten. Für Heidelberg und Mannheim, aber auch für die beiden freien Reichsstädte Speyer und Worms kam diese Entwicklung zu spät. Große Teile ihres Stadtgebietes waren zerstört und der Großteil ihrer Bevölkerung

umgekommen oder auf der Flucht. Erst mit dem Frieden von Rijswijk (1697) fand diese Politik der verbrannten Erde ein Ende. Liselotte, in deren Namen dieser Krieg angezettelt worden war, hatte nur tatenlos zusehen können, wie ihre geliebte Heimat nahezu dem Erdboden gleichgemacht wurde. Den ma-



Madame als Witwe. Kupferstich von Marie Horthemels nach H. Rigaud.*

teriellen Gewinn aus dieser Auseinandersetzung strichen ihr Mann und ihr Schwager ein, während ihr nichts anderes übrig blieb als zu bedauern und zu beweinen. Obwohl die Pfälzerin Liselotte persönlich keine Schuld traf, machte sie sich selbst den Vorwurf, ihres *vaterlands untergang zu sein*.

Grund zur Trauer sollte Liselotte auch in kommenden Jahren haben. Liselottes Mann starb 1701 an den Folgen eines Schlaganfalls. 1714 verlor sie ihre innig geliebte Tante Sophie. Als die Regierungszeit Ludwigs XIV. 1715 nach mehr als sieben Jahrzehnten endete, folgte ihm sein fünfjähriger Urenkel auf dem Thron nach. Die Regentschaft für den kleinen Ludwig XV. übernahm Liselottes Sohn Philipp II. von Orléans.

„Wir verlieren eine gute Prinzessin...“

Von nun an war Liselotte die erste Frau im Staate. Allerdings wurde die Freude über diese Rangerhöhung in ihren letzten Lebensjahren von den Sorgen um die politische Zukunft ihres Sohnes und dem Gefühl der Vereinsamung nach dem Tod vieler Wegbegleiter überlagert. Hinzu kamen die Gebrechen des Alters, *denn Frauen in meinem Alter knirschen und knarzen an allen Ecken und Enden* – so Liselottes Klage in einem Brief an ihre Cousine, die preußische Königin Sophie Dorothea. Diese Beschwerden hinderten sie jedoch nicht daran, bis wenige Tage vor ihrem Tod am 8. Dezember 1722 noch zur Feder zu greifen. Dank ihrer unzähligen Briefe ist die Erinnerung an Liselotte von der Pfalz oder Madame Palatine bis auf den heutigen Tag lebendig geblieben. Vieles

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der LpB Rheinland-Pfalz dar. Für die inhaltlichen Aussagen trägt die Autorin die Verantwortung.

von dem, was der Jesuitenpater Cathalan in seiner Trauerrede auf die Herzogin von Orléans vom März 1723 nennt, erschließt sich uns noch heute bei der Lektüre ihrer Briefe: „Ich kenne niemanden, der so stolz und großherzig und doch keineswegs hochmütig war; ich kenne niemanden, der so gewinnend und liebenswürdig und doch keineswegs lasch und kraftlos war; eine besondere Mischung aus germanischer Größe und französischer Umgänglichkeit tat sich kund, heischte Bewunderung. Alles an ihr war Würde, aber eine anmutige Würde. Alles war natürlich, ungekünstelt und nicht eingeübt. Sie spürte, was sie war, und ließ es die anderen spüren. Aber sie spürte es ohne Überheblichkeit und ließ es die anderen ohne Verachtung spüren.“

**Autorin:
Dr. Monika Storm**

Literaturhinweise:

- Briefe der Liselotte von der Pfalz, hrsg. und eingeleitet von Helmut Kiesel, 8. Auflage Frankfurt am Main 1995.
- Dirk Van der Cruysse, „Madame sein ist ein ellendes Handwerk“. Liselotte von der Pfalz – eine deutsche Prinzessin am Hof des Sonnenkönigs, 11. Auflage München/Zürich 2007
- Liselotte von der Pfalz. Madame am Hofe des Sonnenkönigs, hrsg. von Sigrun Paas im Auftrag der Stadt Heidelberg, Heidelberg 1996.

Kursive Textpassagen stammen aus den Briefen Liselottes.

* Bildquelle: Historisches Museum der Pfalz, Speyer

** Bildquelle: Wikimedia